



Vellberg. Bürgerhäuser mit Stadtbefestigung.

Foto: Stadtarchiv Schwäb. Hall

Kuno Ulshöfer

Vellberg, eine Burgstadt in Württembergisch-Franken

Die kontinuierliche Geschichte des trutzigen Städtchens Vellberg – das sich auf einem steilen Felsvorsprung in das Bühlerthal hinausschiebt – und seines Kirchbergs, der gegenüberliegenden Stöckenburg, beginnt in der Zeit der fränkischen Landnahme (um 500). Doch schon viel früher war dieser Platz belebt und besiedelt, wie Funde aus der Stein-, Bronze- und Eisenzeit belegen. Auf dem Gelände der Stöckenburg dehnte sich einst ein merowingischer Königshof aus: die Stöckenburg war der militärische, administrative und kirchliche Mittelpunkt des mittleren Kocher- und Bühlerthals, des fränkischen Kocher- und Maulachgaues. Die Urpfarrkirche des heiligen Martin diente als Missionskirche für das noch ganz heidnische Umland. Im 8. Jahrhundert schenkte der karolingische Hausmeier Karlmann die Stöckenburger Kirche an das neugegründete Bistum Würzburg. In Verbindung mit den zugeordneten Ortschaften Westheim-Sontheim (Südheim)-Talheim-Groß- und Kleinaltdorf sowie weiteren frühen Siedlungen (z. B. solchen mit Namen auf -zimmern) bildete die Stöckenburg ein geschlossenes fränkisches Wehr- und Siedlungssystem.

Der Name „Vellberg“ und die städtische Siedlung sind wesentlich jünger als die Stöckenburg. „Vellberg“ nannte sich ein nobles Geschlecht, das wir

in der Umgebung der frühen Staufer und des Herrscherhofes vorfinden und das wohl mit dem benachbarten Grafen von Lobenhausen-Flügelau verwandt war. Die Herren von Vellberg errichteten sich als vornehme Ministeriale des Reiches auf dem bevorzugten Gelände gegenüber der alten Stöckenburg ihren Herrensitz. Wir können die edelfreie Familie allerdings nicht mehr weit verfolgen. Die Geschichte nahm bald keine Notiz mehr von ihr; keine Urkunde, keine Chronik erwähnt sie mehr. Erst um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert tauchen wieder Adelige des Namens Vellberg auf. Es handelt sich um niederen Adel, um eine Dienstmannenfamilie, deren Mitglieder in vielen Zeugnissen als Begleiter der Schenken von Limpurg erscheinen. Vermutlich saßen sie schon unter den edelfreien Vellbergern als Verwalter auf deren Burg. Diese jüngere Familie führte im Schild einen Flügel und ein (heraldisch) rechtes Obereck – ein Wappen, das man überall in Vellberg sieht. Diese Familie verzweigte sich rasch; eine Linie ließ sich als Stadtadel in der Reichsstadt Hall nieder, eine andere saß 200 Jahre lang auf der nahen Stauferburg Leofels, die württembergisches Lehen war. Bald besaßen die Vellberger ein ansehnliches – jedoch zu keiner Zeit ein geschlossenes – Herrschaftsgebiet, das sich aus Lehen des Bischofs von Würzburg, der Herren und Grafen von Hohenlohe, der Grafen von Ottingen, Helfenstein und Württemberg zusammensetzte. Noch um 1500 erwarben die Vellberger für ihre Herrschaft das Halsgericht mit Stock und Galgen. Seither wird Vellberg in den Quellen als Stadt bezeichnet, eine Stadt, die mit vier Jahrmärkten für das bäuerliche Umland von einiger Bedeutung war. Verschiedene Kirchsätze und Pfarrlehen rundeten den Vellbergischen Besitz ab.

Die Burg Vellberg, in ihren Grundmauern staufisch, wurde seit 1466 als Schloß mit Vorstadt und Doppelgraben neu ausgebaut und befestigt. Sie war in gemeinschaftlichem Besitz verschiedener Zweige der eigenen Familie und weiterer Adelsfamilien (Streckfuß, Locher, Klingenfels, Adelmann, Enslingen, Adelsheim). Die in den Urkunden häufig genannten zwei Vellberger Burgen – „das obere und das untere Haus“ – dürften einzelne Teile des gemeinsamen Ganerbenbesitzes sein. Sämtliche Familienzweige (Ganerben) schlossen 1481 einen Ganerbenvertrag und einen ewigen Burgfrieden. In dieser Zeit entstand auch die mächtige Befestigung, die mit zwei Schirmbüchsen, zwölf Hakenbüchsen samt 200 Steinen entsprechenden Kalibers, mit zwei Tonnen Pulver, zwanzig Windenarmbrüsten und 4 000 Bolzen wehrhaft bestückt war. Tiefe z. T. heute noch begehbarer mehrstöckige Kasematten und wuchtige Wehrgänge dienten dem Schutz und der Verteidigung. Die Rüstkammern der Festung waren selbst noch beim Verkauf des Schlosses an die Reichsstadt Hall (1595) mit Geschützen, Büchsen und vielerlei andern Waffen angefüllt. Die gesamte Befestigung, die Ringmauer samt der Bastion und den sieben Türmen, von denen der Torturm und der (von der Bastion aus begehbar) Geschützturm besonders genannt seien, ist vollständig erhalten und wird im Sinne des modernen Denkmalschutzes ständig gepflegt. Vellberg gilt heute als „charakteristisches Beispiel für den Burgenbau des späteren Mittelalters“.

Trotz der vollkommenen Ausrüstung der Veste hat der Schwäbische Bund im Verlauf der Absberger Fehde 1523 Vellberg erstürmt und das Schloß zerstört. Wilhelm von Vellberg hatte dem „Strauchritter“ und schlimmsten Wegelagerer der Zeit, Thomas von Absberg, seinem Schwager, Unterschlupf gewährt. Erst viele Jahre später (1545) durfte das Schloß unter schwierigsten

Bedingungen wieder aufgebaut werden: Die Vellberger mußten einen Teil ihrer Besitzungen von Brandenburg zu Lehen nehmen.

Das neue Renaissanceschloß mit dem charakteristischen Staffelgiebel, in dessen Räumen heute ein Restaurant (im Tonnengewölbe und im großen mit Jagdfresken verzierten Rittersaal) sowie die Stadtverwaltung untergebracht sind, trägt die Wappen der Familie Vellberg (Flügel mit Obereck) und Buttlar (die Bütte), denn Herr Wolf von Vellberg hatte eine Tresch von Buttlar zur Gemahlin. In ihre Zeit fielen die umfassenden Erneuerungen von Schloß und Stadt. Ihre Wappen finden sich auch auf den Schlüßsteinen der reichbemalten spätgotischen Schloßkapelle von 1549 und sonst allenthalben im Schloß und auf der Stöckenburg.

Nach seiner Wiederherstellung war das Schloß nicht mehr lange im Besitz der Vellberger Herren. Es wurde 1595 nach dem Aussterben des Mannesstamms von den Erben um 180 000 Gulden an die Reichsstadt Hall verkauft, die so ihren großen Territorialbesitz um die Herrschaft Vellberg vermehrte. Bis 1802 war Vellberg hällische Amtsstadt und Sitz eines Amtsvogts. Der Besitz war nicht unbestritten und es gab noch zwei Jahrhunderte lang Auseinandersetzungen mit den Nachbarn um die Vellberger Herrschaft, besonders mit Brandenburg-Ansbach und den Ritterschaften.

In der hällischen Zeit hat sich das Gesicht des Burgstädtchens kaum noch verändert. Auf einem Gang durch den ummauerten Teil des Ortes fallen die malerisch-schönen alten Fachwerkhäuser auf, die z. T. aus der Zeit des 16. Jahrhunderts stammen. An markanter Stelle, inmitten des Marktplatzes, steht das ehemals hällische Amtshaus, daneben der alte Stadtbrunnen mit steinernem Stock und wappenverziertem (Vellberg-Buttlar) Trog. Seine Wasserspeier, drei Fratzen als Prasser, Schlemmer und Geizhals, spenden einmal im Jahr beim Vellberger Weinfest roten und weißen Würtemberger. Das heute noch „Kaserne“ genannte Haus diente tatsächlich als Garnison. Ein Landsknechtslied aus dem 30jährigen Krieg besingt die Stadt folgendermaßen:

„Velberg, ein ort so zimblich vest,
war schon versehen uf das best
mit Hällischen guarnisonen:
hab ich es anderst behalten recht,
so warens sechs personen“.

Die kleine Schloßkapelle in Vellberg besaß niemals die Rechte einer Pfarrkirche. Diese standen immer nur der alten Stöckenburger Martinskirche zu. St. Martin war seit der karolingischen Schenkung bis 1404 würzburgisch. Dann schenkten die Bischöfe die Kirche dem Öhringer Chorherrenstift. Kurze Zeit gehörte der Kirchplatz den Herren von Vellberg, die in Stadt und Herrschaft die Reformation einführten. Nach dem Aussterben der Vellberger verlieh der Würzburger Bischof die evangelische Kirche den Echtern von Mespelbrunn, dann dem nahegelegenen katholischen Ritterstift Komburg. In der gotischen Kirche (Chor 1435, Schiff um 1560 erneuert) steht ein rustikaler, sehr gehaltvoller geschnitzter Martinsaltar aus der Zeit um 1500. Ehemals befanden sich hier auch qualitativ überdurchschnittliche Glasmalereien mit Darstellungen aus dem Neuen Testament und der Heiligenlegende und mit den wappengeschmückten Stifterbildern (um 1435; heute in Stuttgart). Zu den größten Kunstschatzen der Stöckenburg gehören die Epitaphien (Wappensteine und figür-

liche Wandgräber), die Totengedenktafeln und Bildnisse der Herren von Vellberg, der hällischen Vögte und Pfarrer aus vier Jahrhunderten.

Stadt und Schloß Vellberg und die Stöckenburg sind zusammen mit der nicht weit entfernten Tannenburg die einzigen noch erhaltenen mittelalterlichen Adelssitze im Bühlertal, in dem einst mehr als ein Dutzend staufischer Adels- und Ministerialenburgen standen. Bewußt pflegt die Stadt Vellberg ihre Geschichte und die alte Tradition. Das zeigt sich besonders schön daran, daß die Stadt seit 1936 das Wappen der einstigen Herren von Vellberg trägt: In Blau unter einem goldenen rechten Obereck ein silberner Adlerflügel.

Karl Schumm

Die staufischen Burgen in Hohenlohe

Die Vorfahren der Fürsten Hohenlohe gehörten zu den treuesten Dienern der staufischen Kaiser. Die frühesten Erwähnungen des Geschlechtes finden sich in den Urkunden dieser Herrscher. Die Edelherren von Hohenlohe begleiteten sie auf ihren Fahrten nach Italien, waren auf den Kreuzzügen an ihrer Seite und siegelten bei politischen Handlungen und Verträgen. Aber nicht nur in diesen Urkunden, die heute noch im Hohenlohischen Zentral-Archiv Neuenstein aufbewahrt werden, und durch ihre Veröffentlichung der Wissenschaft zugänglich gemacht worden sind (1), wird die Verbindung unserer Landschaft mit einer der bedeutendsten Epochen der deutschen Geschichte offenbar, sondern auch durch die zahlreichen Burgen, die uns als Denkmale jener glanzvollen Zeit in Hohenlohe erhalten sind. Die Mehrzahl derselben, heute wie überall, nur noch als Ruinen vorhanden, stammt aus staufischer Zeit, also aus dem 12. und 13. Jahrh. Unter diesen verdienen diejenigen ein besonderes Interesse, die nicht nur dem ritterschaftlichen Adel als befestigter Wohnsitz dienten, sondern die in Anlage, Aufbau und Schmuckformen den Geist jener Zeit und ihre einstige Bedeutung als im Dienste des Reiches stehend, oder als Sitz von Edelherren offenbaren. Sind ihnen durch ein günstiges Geschick ihre Besonderheiten erhalten geblieben, so vermitteln sie auch als Ruinen den Eindruck einer „staufischen Burg“, großartig, wie sie sich der forschende Geist rekonstruiert und die romantisierende Phantasie erträumt.

Der Bergfried steht abgesetzt von den Verteidigungsbauten, der Schild- oder der Mantelmauer. Gewöhnlich ist er nur vom Palas aus zu besteigen, während er in den Burgen der Ritter in der Regel in die Schildmauer eingebaut ist, von wo aus man das Burgtor bewachen und verteidigen kann. In den Burgen der Edelfreien ist er die letzte bergende Zufluchtstätte, in den Ministerialenburgen Mittelpunkt der Verteidigung.

Eine andere Eigenart besteht darin, daß der Zugang nicht in gerader Linie von der Ebene her durch die Schildmauer am Bergfried vorbei in die Burg führt, sondern daß er diese zunächst umgeht, durch Zwingerbauten an der Mantelmauer vorbei zur äußersten Bergspitze und erst hier durch ein Tor in der Mantelmauer in das Innere führt. Diese Wegführung erhöht die Stärke der Verteidigungsmöglichkeit wesentlich.

Beispielhaft für eine solche Anlage ist die Ruine der Burg Leofels, während Hornberg bei Kirchberg, aber auch Morstein und Tierberg, die Leofels benach-